

Heimkommen zu Gottes Vaterliebe

Predigt zu Matthäus 6, 7-9 und Lukas 15, 11-32 am Sonntag, den 7. Juni 2009

Braunschweiger Friedenskirche – Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Geht es mir bloß alleine so?“ Der junge Mann schaut mich fragend an. Er steht, wie so viele von uns „mitten im Leben“, d.h. er hat einen supervollen Terminkalender und kämpft sich so durch die Tage hindurch. Das Lebensgefühl vieler Menschen ist so, dass sie den Eindruck haben, sie werden gelebt, anstatt dass sie leben. „Geht es mir bloß alleine so?“ – Sicher nicht. Ich kann es sehr gut verstehen, was es bedeutet: Die Anforderungen werden immer mehr, die Fragestellungen im Leben immer komplexer. Die Zeit der einfachen Antworten ist vorbei. Die Entscheidungen, die es zu treffen gilt, scheinen immer folgeschwerer zu werden.

Heute ist ja ein besonderer Tag. In unserem Land finden die Wahlen zum europäischen Parlament statt. Manche sind zwar immer noch der Auffassung, dass die Lokalpolitik ihr Leben mehr beeinflusst, und sie machen erst gar nicht von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Aber die großen Fragen werden nicht im Stadtrat entschieden, sondern in einem zunehmenden Maß auch auf der europäischen Ebene mit unseren europäischen Partnerstaaten. Wie bekommen wir die bedrohliche Weltklima-Entwicklung noch in den Griff? Was ist unser Beitrag zum Thema Sicherheit in dieser Welt? Wie können wir das Recht auf Arbeit noch aufrechterhalten? Wie sind die ethischen Grundpositionen in einem Europa zu setzen, dass immer mehr Kulturen in sich integrieren soll? Um diese Fragen geht es heute und nicht nur um Fragen, sondern auch um Entscheidungen.

Vielleicht denkt der eine oder andere, das geht mir wirklich „an der Mütze vorbei“. Ich habe ganz andere Sorgen. In meiner Beziehungskiste geht es drunter und drüber, ich weiß nicht, wie es beruflich weitergehen soll und dann sind da die unendlich vielen Dinge des alltäglichen Lebens, die geordnet werden müssen. Das reicht allemal, um mein Leben beschäftigt zu halten. „Geht es mir bloß alleine so?“

Für die engagierten Gemeindechristen kommen ja zu diesem Haufen von Anforderungen und Entscheidungen und Terminen auch noch die ganzen Aktivitäten, der Gemeinde, für die wir uns gerne und auch leidenschaftlich engagieren. Wir wollen ja unser Leben im Sinne einer Christusbefolgung begreifen und gestalten. Wir wollen als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ agieren und haben uns auch hier in dieser Stadt einiges dazu vorgenommen. Heute beim großen Bürgerbrunch in der Stadtmitte werden wir nicht fehlen. Unser Crossover Chor wird in der Innenstadt ein Konzert geben und mit dabei sein. Aber all das sind auch Anforderungen, Termine und es ist mit Anstrengung und Entscheidungen verbunden.

Da kann man schon verstehen, wenn die ersten Kirchenführer in unserem Land die Handbremse ziehen wollen. Da wird für das kommende Jahr 2010 ein „Jahr der Stille“ ausgerufen, ein Jahr, in dem wir möglichst nicht viele Events und Programme neu auf den Weg bringen wollen, sondern die Akzente im Gebet und in der Stille vor Gott suchen. Einige befürchten, dass es nicht ein Jahr der Stille, sondern ein Jahr des Stillstandes gibt. Warum wohl?

Kann es sein, dass wir die Kraft der Stille, die Kraft des Gebetes zu wenig kennen?

Warum ist das Lebensgefühl von so vielen Menschen in unserer westlichen Welt heutzutage von Aktivität, von Leistung, von Stress und Ohnmacht geprägt? „Geht es mir nur alleine so?“ Nein, es geht vielen von uns so, leider auch vielen Christen.

Natürlich könnten wir weiterhin in einem Tempo durch unsere Tage rasen, dass wir kaum noch Luft bekommen. Aber wenn wir als Christen es nicht wissen, dass es die Kraft der Stille und des Gebets gibt, wer denn dann? Haben wir nicht Jesus, unseren Herrn vor Augen, der sich immer wieder zurückgezogen hat, der die Stille vor dem Vater im Himmel suchte? ER war völlig ausgerichtet auf seinen Vater im Himmel. „Ich tue nur das, was ich den Vater tun sehe!“ (Jh 5,19) sagt er, als einige ihn fragen, warum er so viel Autorität und Kraft in seinem Leben hat.

Sehen wir noch, was der Vater tut? Oder bitten wir nur, dass ER sieht, was wir tun?

Ohne die innere Ausrichtung auf den Vater im Himmel werden wir in unserem Leben zerrieben, wie eine Kartoffel, die zu Reibekuchen verarbeitet werden soll.

Ohne auf das Wort Gottes zu hören, haben wir nichts mehr zu sagen in dieser Welt. Da reden wir nur noch und machen viele Worte, aber es sind Worte ohne Kraft.

Ohne dass wir uns neu in der Stille vor Gott finden und deuten, können wir nichts mehr integrieren in unserem Leben, weil alles uns zu einer Bedrohung werden könnte. Wir haben keinen Platz mehr für andere, weil wir zu sehr mit uns selber beschäftigt sind.

Ohne nach innen zu gehen, können wir nicht einfach aus uns raus gehen.

Ohne in die Tiefe zu wachsen, können wir uns nicht einfach ausbreiten und immer größer werden.

Ja, wir leben in einer Zeit, in der es gilt, nicht nur Worte zu machen, sondern Entscheidungen zu treffen. Wir leben in einer Zeit, die sehr viel von jedem von uns abverlangt. Wir leben in einer Zeit des konzentrierten Lebens, das allerdings nur gelingen kann, wenn wir die Mitte kennen.

Aber wo geht es lang? Was sind die zukunftsstragenden Entscheidungen? Wer gibt uns hier Orientierung? Wir brauchen so etwas, wie einen permanenten Lebenskompass, der uns durch die Tage und Entscheidungen unseres Lebens leitet.

Nicht nur wir Christen betonen die Notwendigkeit der Stille und inneren Ausrichtung im Gebet. Heute gibt es einen Boom von spirituellen Angeboten. Die Krankenkassen unterstützen sogar Meditations- und Entspannungsübungen, die uns in die Mitte führen sollen, die uns helfen sollen, ein konzentrierteres Leben führen zu können.

Vor einiger Zeit brachte eine bekannte Zeitschrift folgenden Gedankengang über das Gebet: Irgend so etwas wie beten müsse der Mensch wohl, und zwar aus folgendem Grund: Auf den heutigen Menschen stürme von außen so viel an Arbeit, Betriebsamkeit, Kommunikation und Anforderungen herein, dass er unbedingt einen Wall aufrichten müsse, um sich vor dieser Unsumme von Eindrücken zu schützen. Das beste Schutzmittel sei nun das Gebet oder die Meditation oder die Stärkung der Spiritualität. Das Magazin GEOkompakt berichtete im vergangenen Jahr davon, dass inzwischen an 67 % aller medizinischen Hochschulen der USA Spiritualität zum Pflichtfach gehöre. Man habe die Kraft der Spiritualität erkannt. Für viele ist es allerdings eine Art inneren Selbstgesprächs, ein „In-Sich-Gehen“, und weniger ein Ausrichten auf eine Kraft, die außer mir existiert oder gar auf ein göttliches Gegenüber.

Das erinnert mich sehr an die kleine humorvolle Begebenheit, die einem Berliner Patienten in den Mund gelegt wurde. Er konnte auch mit all den Anforderungen im Leben nicht mehr zurechtkommen. So ging er zum Arzt und zum Therapeuten. Diese sagten ihm, er solle doch einmal in sich gehen, dann würde er schon neu zur Ruhe und Ausrichtung in seinem Leben gelangen und viele Nöte würden sich legen. „Mensch geh in Dir, haben se mir jesagt... Da bin icke eben in mir jejangen. Da war och keener, der mir helfen wollte.“

So humorvoll das klingt, so traurig ist diese Aussage. Sie erinnert uns vielleicht auch daran, wie wir als kleine Kinder im dunklen Keller oder Zimmer oder Wald anfangen vor uns her zu singen oder zu pfeifen, nur um die bedrohliche Dunkelheit um uns herum zu vertreiben. Ich will die Übungen und Bemühungen, in sich zu gehen und die eigenen Kräfte zu sammeln, hier allerdings nicht als sinnlos darstellen. Vieles von diesen Übungen ist sehr hilfreich und sinnvoll. Und dennoch ist Gebet doch noch etwas anderes. Da gehen wir eben nicht nur „in uns“, sondern wir gehen mit unseren Gedanken, mit unseren Fragen und mit unseren Freuden zu einem göttlichen Gegenüber, das uns mit Namen und in unserer ganzen spezifischen Existenz kennt. Und wir dürfen und sollen dieses göttliche Gegenüber sogar ansprechen und mit ihm kommunizieren.

Hier geht es also nicht nur um irgendwelche Entspannungs- und Meditationsübungen, sondern darum, dass wir unser Leben mit all den Anforderungen, mit all den Terminen und den Leidenschaften in eine lebendige Beziehung zu einem göttlichen Gegenüber bringen. Wir sollen Gott anrufen in allen Lebenssituationen, besonders in Notlagen. Die Bibel fordert uns dazu auf.

Als ich das kürzlich einem jungen gestressten Geschäftsmann als Rat weitergab, schaute er mich völlig verdutzt an. „Was, Sie behaupten in der Bibel steht, dass wir Gott anrufen sollen?- Das ist ja wohl ein Witz oder? Sie wollen mir doch nicht allen Ernstes hier erzählen, dass die Bibel bereits etwas von Handys oder von Telekommunikation wusste! Wie soll ich denn Gott anrufen können?“ – Ich musste etwas schmunzeln, weil mein Gegenüber den Ausdruck „anrufen“ hier wohl nur noch mit den Ohren eines Menschen hören konnte, der im 21. Jahrhundert lebt. Als ich ihm dann das Wort aus dem Psalm 51,15 schwarz auf weiß zeigte, und ihm erläuterte, was gemeint sei, glaubte er mir schließlich.

**„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“
(Psalm 50,15)**

„Anrufen“, das bedeutet so viel wie zu Gott hin aussprechen. Davon leben wir doch als Christen.

Übrigens nicht nur wir Christen. In allen Religionen spielt das Gebet eine herausragende Rolle. Und dennoch glaube ich, dass wir als Christen die ganze Kraft und Dimension des Gebetes bei weitem noch nicht erfasst haben. Wer heute nicht beten kann, ersäuft in den Anforderungen des Lebens nur all zu schnell. Gebet sorgt für den inneren Ausgleich, Gebet gibt uns die Gestaltungskraft für unser Leben. Gebet ist Atemholen der Seele.

Umso unverständlicher ist es, dass viele Christen nur ein sehr mangelhaftes Gebetsleben führen. Wir wissen es in der Theorie, wie wichtig das Gebet ist, aber in der Praxis schlägt sich das nur sehr wenig in unserem Alltag nieder. Wir betonen die Dringlichkeit des Gebetes, aber die Gebetsveranstaltungen, in denen wir gemeinsam vor den lebendigen Gott treten können, der den Himmel und die Erde gemacht hat, langweilen uns anscheinend mehr als eine Unterhaltungssendung im Fernsehen. Da passt doch irgendetwas nicht zusammen!

Haben wir so wenig von dem Gebet begriffen?

Aus diesem Grund haben wir uns vorgenommen, in den nächsten Wochen in unseren Gottesdiensten das Gebet in den Mittelpunkt unserer Predigten zu stellen.

„Wie sollen wir aber beten?“ – Diese Frage ist nicht neu und sie kommt nicht nur von Menschen, die ganz am Anfang ihres Glaubenslebens stehen, sondern auch von jenen, die es mit ihrem Glauben wirklich ernst meinen. Diese Frage stellen die Nachfolger Jesu ihm auch und er antwortet ihnen. Hören wir einmal in die ersten Sätze dieses Gespräches hinein, wie sie uns bei dem Evangelisten Matthäus überliefert sind:

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel!
(Matthäus 6,7-9a)

Wir wissen, dass dann das bekannte Gebet folgt, das wir ja hier gemeinsam mit allen Christen immer wieder beten, das sog. Vaterunser. Dieses Gebet erlöst uns aus der Isolation.

Was uns vielleicht wie das Normalste von der Welt vorkommt, dass wir Gott als „Vater“ ansprechen sollen, war zur Zeit Jesu eine absolute Provokation. Gebet hat es mit dieser Vaterliebe Gottes zu tun. Im Gebet kommen wir nach Hause. Im Gebet sprechen wir nicht zu einer anonymen göttlichen Macht, nicht zum Universum, nicht zum ewigen Sein, sondern wir haben hier ein liebevolles väterliches göttliches Gegenüber. Gebet ist auch nicht ein Selbstgespräch nach dem Motto: „Ich gehe in mich!“, sondern es ist ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch. Im Gebet kommen wir in die Arme unseres Vaters im Himmel.

Heute möchte ich diese Vaterliebe, die in den ersten Worten des Vaterunsers anklingt mit uns bedenken und uns ins Herz predigen. So lautet auch mein Predigtthema heute nicht etwa: Die Bedeutung des Gebetes, sondern

Heimkommen zu Gottes Vaterliebe

Es ist alles andere als selbstverständlich, dass Gott uns als Vater begegnet. Und es ist ebenso wenig selbstverständlich, dass das Neue Testament von Kindern Gottes redet. Denn diese Stellung erreichen wir nicht durch eigenes Bemühen. Das verdanken wir allein Jesus Christus. „Vater“, das ist die Ansprache, wenn wir ins Gebet gehen. Ich schreibe seit vielen Jahren ein Gebetstagebuch. Und jeden Tag, beginne ich meine Gebete mit den Worten: „Mein lieber Vater im Himmel.“

Was ist nun aber durch diese Anrede Gottes gesagt? Schon im Alten Testament kennen wir die Anrede Gottes als „Vater“. 11 x kommt Gott so im AT bezeichnet. Dabei fällt auf, dass Gott nie als Vater eines einzelnen Menschen, sondern immer als Vater des ganzen Volkes gesehen wird.

1. Jesus und der Vater im Himmel

Viel umfassender und anders hören wir es aus dem Mund Jesu Christi. Alle Gebete, die uns von Jesus überliefert sind, richten sich an seinen Vater im Himmel. In den Texten des Neuen Testaments wird Gott 155x als Vater bezeichnet. Jesus gebraucht dabei häufig das vertraute „Abba“, was so viel wie „Papa“ bedeutet. Der Neutestamentler Joachim Jeremias hat nach eingehender Forschung herausgestellt, dass das aramäische „Abba“ in den jüdischen Gebeten zur Zeit Jesu analogelos war, d.h. es kam so niemals vor. Es war nämlich die Anrede des Kleinkindes an seinen Vater. Der Talmud bestätigt das, wenn es heißt: „Wenn ein Kind den Geschmack des Getreides kostet (d.h. wenn es entwöhnt wird), lernt es „abba“ und „imma“ (Papa und Mama) sagen“. –

„Abba“ war Kindersprache des Alltags. Niemand würde es zur Zeit Jesu gewagt haben, den Allmächtigen mit Abba anzureden. Jesus tut es in allen seinen Gebeten, die uns überliefert sind. Jesus hat also mit dem Allmächtigen so geredet, wie ein Kleinkind mit seinem Papa, so schlicht, so innig, so geborgen, so kindlich.

Mit dieser Anrede hat Jesus unübersehbar deutlich gemacht, dass das Grundverhältnis zwischen Gott und dem betenden Menschen nur als eine vertrauensvolle Beziehung gedacht und vollzogen werden kann.

Die Anrede „Vater“ bricht mit allen Vorstellungen eines im Hintergrund alles Seins blind waltenden, stummen und nicht anredbaren Schicksals. (Helmut Gollwitzer)

Kann es sein, dass unser Gebetsleben nur etwas davon widerspiegelt, in welcher Beziehung wir eigentlich zu Gott leben? Kann es sein, dass unsere eigenen Kindheitserfahrungen uns den Zugang zu dieser Vaterliebe erschweren?

Beten ist Beziehung zu Gott. Beten ist nicht etwa eine Informations-Veranstaltung für den Allmächtigen, dem wir dann noch einmal eine möglichst schlüssige Argumentation vorlegen müssten, warum er denn eingreifen und handeln soll. Oder meinen wir ernsthaft, wir könnten Gott durch unsere Informationen und unsere Logik überraschen oder gar unterhalten? Jesus betont ja geradezu, dass der himmlische Vater doch schon bevor wir es aussprechen von allen unseren Bedürfnissen Kenntnis hat. In der Information kann also nicht der Sinn des Gebetes liegen. Nein, Beten bedeutet, dass wir diese Informationen und unsere Bedürfnisse in eine Beziehung zum Vater im Himmel bringen. Wir sollen nicht voller Angst und Skepsis zu ihm kommen, sondern wie kleine Kinder mit einem kindlichen Vertrauen.

Das hört sich schon sehr steil an, und wir dürfen und müssen uns auch fragen, wie das überhaupt möglich sein kann. Ist unsere Welt nicht entsetzlich unväterlich geworden? Wie sollen die Angehörigen der Opfer der Flugzeugkatastrophe der letzten Woche denn an einen liebenden Vater glauben? Wie kann man angesichts von Buchenwald und den unkontrollierbaren Terrorgehebe unserer Zeit von der väterlichen Fürsorge Gottes sprechen? Sind die Menschen nicht auch tatsächlich, so lange sie über diese Erde gegangen sind, immer wieder erschrocken und gestolpert und gescheitert an der Vaterlosigkeit dieser Welt?

In seinem bekannten Buch „Die vaterlose Gesellschaft“ drückt der Zeit- und Gesellschaftskritiker Alexander Mitscherlich bereits 1963 seinen Unmut über die wegbrechende Vaterrolle aus. 1997 verstärkt der bekannte Spiegel-Kolumnist Matthias Matussek mit seinem gleichnamigen Buch die Notwendigkeit einer neuen Stärkung der Väter im Land. Schon melden sich Vertreterinnen und Vertreter einer emanzipatorischen Theologie, die in Gott nicht nur den Vater, sondern auch die Mutter sehen wollen.

Dass Gott in seiner Vaterschaft auch mütterliche Züge aufweist, lesen wir schon in den Schriften des Alten Testaments, wenn es bei Jesaja 66,13 heißt: „ Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“. Und auch der bekannte niederländische Barockmaler Rembrandt hat in seinem Bild „ Die Rückkehr des Sohnes“ den Vater mit einer weiblichen und einer männlichen Hand gemalt. Gottes Vatersein, ist offenbar umfassender als das, was wir unter Vaterschaft hier und jetzt wahrnehmen und verstehen.

An der Vaterschaft Gottes kann diese vaterlose Gesellschaft heil werden und genesen!

Wie aber können wir erkennen, wie dieser göttliche Vater ist?

Und hier nun kommt eine Antwort, die uns an diesem Sonntag Trinitatis besonders auffallen muss. Wir lesen davon im Johannesevangelium :

Jesus sagt: Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen; und von jetzt an erkennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus spricht zu ihm: Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jesus spricht zu ihm: So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Und wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist? (Johannes 14, 7-10)

2. Kernaussagen über die bedingungslose Vaterliebe Gottes

Den Vater im Himmel erkennen wir nur durch Jesus Christus, der uns wie eine Tür zu dieser Vaterliebe geworden ist. In einer unvergleichbaren Gleichniserzählung zeigt Jesus diese Vaterliebe Gottes auf. Es ist die Geschichte von den verlorenen Söhnen, wie wir sie im Lukasevangelium (Lk 15 , 11-32) lesen und in diesem Gottesdienst schon gehört haben. Denken wir noch einmal an die Kernaussagen, die hier von dem Vater gemacht werden.

- 1 **Der Vater gibt uns die Freiheit.**
Er lässt den jüngeren Sohn ziehen und gibt ihm seinen geforderten Anteil (V.12)
- 2 **Der Vater sieht uns, auch wenn wir uns von ihm entfernen.**
„ Als er noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt.“ (V.20)
- 3 **Der Vater läuft auf uns zu, er umarmt uns und küsst uns.**
„...und er lief hin und fiel ihn um den Hals und küsste ihn.“ (V.20)
- 4 **Der Vater gibt uns die verlorene Würde zurück**
„ Bringt schnell das beste Gewand heraus und zieht es ihm an und tut einen Ring an seine Hand (Einsetzung als Erbe) und Sandalen an seine Füße (Zeichen der Freiheit)“. (V.23)
- 5 **Der Vater geht uns nach, wenn wir den Weg zu ihm nicht finden**
Er geht zu dem älteren Sohn heraus, der sich in seinem Ärger und seinem Unverständnis innerlich abgeschottet hat und spricht ihn an. „Sein Vater aber ging hinaus und redete ihm zu.“ (V. 28)
- 6 **Der Vater gibt uns Anteil an allem, was ihm gehört**
„ Alles, was mein ist, ist dein.“ (V. 31)

In dieser Geschichte zeichnet Jesus dieses absolut gütige, nachgehende liebevolle Bild des Vaters auf. So ist auch Gott, „Abba“ zu sehen. Er ist nicht der strafende, der zornige und wütende oder gar unberechenbare Gott, der von Liebe nichts weiß und vor dem wir Angst haben müssten. Er ist nicht der Gott, der uns nur liebt, wenn wir Leistung erbringen. Er liebt uns, weil wir seine Kinder sind, nicht weil wir Leistung und Frucht erbringen. Auch wenn er uns erzieht, dann tut er es aus seiner Vaterliebe heraus. So lesen wir: „ Wen der Herr liebt, den erzieht er mit Strenge!“ (Hebräer 12,6). Diese erzieherische Strenge ist Ausdruck seiner Liebe und nicht Ausdruck eines Zornes, der sozusagen im Gegensatz zur Liebe stehen würde. Gott ist nicht Zorn und Wut auf der einen Seite, und Liebe auf der

anderen Seite. Nein, Gottes ganzes Wesen wird uns von Jesus Christus als väterliche Liebe beschrieben. Wieso haben wir aber dennoch häufig so viele Schwierigkeiten, diese väterliche Liebe zu glauben und anzunehmen?

Sicher hat das unterschiedliche Gründe. Ich will uns einige einmal aufzeigen.

3. Schwierigkeiten , die wir mit dem Gedanken der bedingungslosen Vaterliebe Gottes haben?

(1) Unsere Vater-Erfahrungen können uns den Blick für den himmlischen Vater erschweren und versperren

Da ist vielleicht ein Vater, der immer nur etwas von seinen Kindern gefordert hat; ein Vater, der seine Kinder immer nur „belohnt“ hat, wenn sie gute Leistungen erbracht haben. Und schon übertragen wir das auf unsere Beziehung zu Gott dem Vater.

Oder ich denke an die Kinder, die von ihren eigenen Vätern missbraucht oder auch geschlagen wurden. Wie viel Unrecht geschieht hier. In der letzten Woche hörte ich von einer jungen Frau, die erzählte, dass sie überhaupt kein gutes Bild von einem Mann haben kann. Nicht nur ihr Vater, sondern auch ihr Onkel und ihr Bruder haben sie geschlagen, missbraucht und ihre junge Seele in den Dreck gezogen. Wie soll eine solche junge Frau dann ein heiles Vaterverständnis haben? Wie hört es sich für sie an, wenn ihr gesagt wird: Gott ist ein Vater für Dich! Hier braucht es Heilung und Vergebung.

Wie ist Deine Vatererfahrung?

Es gibt auch sehr hilfreiche Vatererfahrungen, die es uns leicht machen, an einen liebenden Vatergott zu glauben und ihm zu vertrauen. Ich selber habe sowohl einen sehr guten Vater, also auch einen sehr guten Großvater gehabt. Bei der Beerdigung meines Vaters vor zwei Jahren konnte ich es so zusammenfassen: „ Mein lieblicher Vater hat es mir einfach gemacht, an einen liebevollen, fürsorgenden Vater im Himmel zu glauben.“

Wie auch immer unsere Vatererfahrungen aussehen, sie sind nicht der Maßstab dafür, wie wir die Vaterliebe Gottes ermessen oder bemessen sollten. Genau umgekehrt kann und soll es laufen. So lesen wir in Epheser 3,14

„Darum beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jede Vaterschaft in den Himmeln und auf der Erde benannt wird.“

Das Neue Testament zeigt uns, dass ein Rückschluss von unserem irdischen Vaterbild auf das Vatersein Gottes zu verhängnisvollen Folgen führen kann. Umgekehrt soll es sein, wir sollen im Vatersein Gottes erfahren, was Vaterschaft wirklich ist und in seiner Vaterschaft können alle unsere möglichen Vaterwunden heilen. Auch diejenigen, die vielleicht ihre eignen leiblichen Väter niemals kennenlernen konnten, dürfen hier erfahren, was ein Vater ist. Gottes Vatersein ist nicht die Projektion unserer menschlichen Vaternvorstellungen.

(2) Wir fühlen uns unwürdig, die Vaterliebe zu empfangen.

Sicher kennen wir auch dieses Empfinden und diese Gedanken. Wir haben den Eindruck, dass unsere Sünden und unser Lebensstil uns von dieser Vaterliebe Gottes ausschließen. Wir können uns allenfalls in dem jüngeren Sohn wieder finden, der es im Leben so doll getrieben hat, dass er schließlich nur noch am Schweinetrog saß und von seinem eigenen Leben angeekelt und gelangweilt war. Immer wieder beschleicht uns der Gedanke, dass Gott irgendwann einmal auf den Tisch haut und uns genervt anschreit: „Es reicht! Jetzt gibt es aber keine Chance mehr für Dich! Du hast alle Deine Chancen verbraucht! Du hast alles verspielt! Schluss!“ – Wie viele Menschen werfen sich selber und glauben, dass Gott sie auch verworfen habe. Wenn Du heute mit diesen Gedanken hier bist, dann höre diese Predigt von der bedingungslosen Liebe des Vaters im Himmel. Gottes Gnade reicht bis in den tiefsten

Sumpf des Lebens! Gottes vergebende Kraft in Jesus Christus ist die stärkste Liebe, die wir jemals erfahren können. Du kannst die Liebe Gottes nicht kaputtsündigen. Gott ist Liebe und er liebt Dich, weil Du sein geliebtes Kind bist.

(3) Wir glauben, Gott als Vater könnte uns in unserem Elend hier nicht verstehen.

Wie kann man angesichts des unbegreiflichen Elends in dem Leben und in dieser Welt überhaupt an einen liebenden Vatergott glauben? In faszinierender Weise hat der Theologe Helmut Thielicke in seinen Ausführungen zum Vaterherzen Gottes hierzu folgendes geschrieben:

Alles, was Jesus sagt und tut, ist ein Abglanz dieses Vaterherzens. In jedem seiner Worte steckt ein seelsorgerliches, ein brüderliches Gespräch: „Ihr meine Menschenbrüder, lebt in einer Welt der Wunden, der Krankheiten und Kriege, und ich höre, wie ihr hadert mit eurem Vater und meinem Vater und wie ihr sprecht: „Wie kannst du das alles zulassen, wenn du bist! Wie kannst du den Krebs zulassen und die Multiple Sklerose und die endlosen Reihen der Gräber! Hast du nicht selber die Blüte gemacht- und warum knickst du sie ab? Wie solltest du dann noch unser Vater sein?“ – So sprecht ihr Menschenbrüder!

Aber nun seht, wie das alles, was euch quält und in eurem Munde zur Anklage wird, meinem Vater und eurem Vater nahe geht. Eure Schmerzen sind seine Schmerzen; stände ich sonst unter euch? Er schickt mich ja mitten in eure Schmerzen: Jede Wunde, auf die ich meine heilende Hand lege, hat erst tausendmal in mir selber gebrannt; jeder Dämon, den ich austreibe, hat mich selber angegrinst, und jedes Mal bin ich den Tod, den ich austreibe, selber gestorben und habe meinen eigenen Leib zerreißen und in die Erde betten lassen. Wer unter euch leidet denn, und ich hätte nicht mitgelitten? Wer mich sieht, der sieht den Vater, und wer mich mit euch leiden sieht, der sieht auch den Vater mit euch leiden. Gott leidet Schmerzen um Euch; begreift ihr das?“ (Helmut Thielicke)

Wie hört es sich nun an, wenn Jesus mitten hinein in unser ganz persönliches Leben, mitten hinein in all die vielen Anforderungen und die Hektik des Alltags uns zuspricht:

ER selbst, der Vater, hat Euch lieb!

(Johannes 16,27)

Ist das nicht eine Einladung an jeden von uns persönlich heimzukommen zu dieser Vaterliebe Gottes?

Ich lade uns ein, diese Vaterliebe neu in uns aufzunehmen, indem wir uns bei Jesus versammeln. Ich lade uns ein, alle unsere Vaterwunden zu ihm zu bringen, damit wir Heilung und Vergebung erfahren.

Wir wollen es neu lernen, zum Vater zu kommen mit all den Anliegen, die uns in dieser herausfordernden und hektischen Zeit bewegen. Wir brauchen nicht irgendwelche spirituelle Übungen zu machen, sondern wir haben ein Gegenüber zu dem wir beten dürfen: „ Unser Vater, unser Abba, im Himmel!“.

Wir dürfen wie kleine Kinder zu unserem Vater in die Arme laufen, so wie einst der verlorene Sohn es tat. Er umfängt uns mit seinen Armen und wir sind bei ihm geborgen, auch gerade dann, wenn unsere Seele weint, auch gerade dann, wenn wir nicht mehr ein noch aus wissen im Alltag, auch gerade dann, wenn wir abgehetzt sind. Komm zur Ruhe beim Vater. Komm zur Ruhe in der Vaterliebe Gottes! Amen.

